

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 14 (1920)
Heft: 12

Rubrik: Rundschau : von der Weltlage

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rundschau.

Von der Weltlage.

I. Die politischen Vorgänge. Es sind in der politischen Lage einige Besserungen, aber viel bedeutsamere Verschlimmerungen eingetreten. Eine Besserung bedeutet das Abkommen von Rapallo, das mit einer versöhnlichen Regelung der Adriafrage einen besonders schlimmen Kriegsherd endlich auslöscht, eine Besserung ebenso — vorläufig wenigstens — die Ersetzung der militärischen Lösung des polnisch-litauischen Konfliktes durch eine politische in Form einer Abstimmung. Aber diesen Aktiven stehen Passiven gegenüber, die weit überwiegen. Der Sieg der Bolschewisten über Wrangel (der uns an sich nicht zu betrüben braucht) erneuert die Gefahr eines bolschewistischen Ansturms über Polen weg gegen den Westen. Daß der Plan erwogen wird, auf diese Weise, im Bunde mit einer von den Kommunisten geleiteten deutschen Revolution, den neuen Weltbrand, von dem Lenin für sich Heil, Rettung und Macht erhofft — denn es war ihm im Grunde eigentlich immer mehr um seine Revolution zu tun, als um die Arbeiterschaft der Welt — dafür sprechen viele Anzeichen. Das ist vielleicht auf diesem Gebiete die Gefahr.

Die Niederwerfung Wrangels hat den Bolschewisten auch ein neues Vordringen im Osten gegen Kleinasien und Indien zu möglich gemacht. Die Folge davon ist, daß das Bündnis mit den türkischen Nationalisten größere Realität gewinnt und überhaupt der ganze bolschewistische Plan, auch den Osten in Brand zu setzen, mehr Aussichten erhält. Der Umschlag in Griechenland wirkt nach der gleichen Richtung. Dieses Bündnis übrigens mit dem türkischen Nationalismus, dem blutigsten und greuelvollsten, den es je gegeben hat, von Seiten derer, die aus der sozialistischen Bewegung allen „Opportunismus“ (d. h. alles, was ihnen im Wege steht) ausmerzen wollen, die Uebertragung des Oberbefehls im Osten an Enver Pascha — was das nicht alles sagt!

Auf der andern Seite entsprechen diesem Verhalten ähnliche Seltsamkeiten, die schon zu Tollheiten werden. Daß nun die französischen Arbeiter ausgerechnet denen zufallen sollen, die sich wahrhaftig um sie wenig genug bekümmert, die durch ihr Verhalten die deutsche Offensive von 1918 veranlaßt und damit hunderttausenden von französischen Proletariern das Leben geraubt, die durch ein Bündnis mit Ludendorff zur Macht gelangt sind — daß diese Arbeiter, die gegen die Tyrannei des preußischen Militarismus gestritten, sich nun mit Begeisterung einer viel schlimmeren unterwerfen sollen, das ist wirklich Wahnsinn und nur in dieser Zeit möglich.

Die Entscheidung der französischen Partei für Moskau, die wahrscheinlich geworden ist, darf jedoch niemand täuschen. Es stehen die

Arbeitermassen nicht dahinter. Die Treiber und Macher sind dort wie überall, meistens Intellektuelle, entweder solche, die es sozusagen von Haus aus sind, oder Proletarier, die sich zu Halbintellektuellen gemacht haben. Wenn die Mehrheit der Parteimitglieder augenblicklich, durch das Moskauer Trugbild, das ihnen vorgezeigt wird, irreführt, dahinter stehen sollten, so wird es bald anders werden, sobald es ernst wird. Das Gleiche gilt — und hat schon gegolten — für Italien. Moskau kann wohl zerstören, aber nicht behaupten. Bezeichnend ist aber, daß es im Großen und Ganzen da am meisten Zugkraft hat, wo die Arbeiterschaft am wenigsten bedeutet. Sie erholt sich in ihrer Ohnmacht an revolutionären Phrasen und Phantasmen. Kinderei im Großen!

II. Der Völkerbund. Ueber Wert und Charakter der in Genf tagenden ersten Versammlung des Völkerbundes läßt sich noch nichts Abschließendes sagen. Unsere Leser wissen, daß wir derselben mit ziemlicher Besorgnis entgegengesehen haben. Diese ist inzwischen zum guten Teil doch zerstreut worden. Der Anfang war gut, unerwartet gut. Es wurden erfreulich radikale Töne angeschlagen. Die Eröffnungsrede unseres Bundespräsidenten schien die von uns gegen die Zusammensetzung der schweizerischen Delegation vorgebrachten Bedenken Lügen zu strafen. Erquickend war dann das warme und einmütige Einstehen der Versammlung für Armenien. Freilich kam dann bald der Rückschlag. Die Diskussion der Vorschläge auf Demokratisierung des Paktes wurde verschoben. Leider machten die Schweizer dabei mit. Denn wir sind nachgerade soweit gekommen, daß der Schweizer jedes Vorgehen, das nicht Kompromiß ist, für Sünde hält. Es wäre darauf angekommen, gleich am Anfang den Glauben der Völker an die neue Einrichtung zu stärken und das gegen sie vorhandene Mißtrauen zu entwaffnen. Die Folge dieses Versagens der Versammlung war der Rücktritt Argentiniens, der vielleicht allerlei Zusammenhänge hat, die sich als fatal erweisen könnten. Einen schlimmen Eindruck macht auch das Zögern gegenüber der Aufnahme der neu entstandenen Kleinstaaten. Ob die Großen das Uebergewicht der Kleinen fürchten? Es scheint hinter der konservativen Tendenz, die sich deutlich der radikalen entgegenstellt, besonders auch Frankreich zu stehen, dessen Weltpolitik neben der Angst vor Deutschland, durch das Streben seine ausgeliehenen Milliarden nicht zu verlieren, geleitet zu sein scheint, daß sie aber auf diesem Wege erst recht verlieren wird. Auch daß es nicht zur Aufnahme Deutschlands kam, beklagen wir selbstverständlich. Endlich steht es mit den Aussichten auf radikale Abrüstungsbeschlüsse nicht günstig.

Soll man denn von einem Fiasko der Versammlung oder gar schon des Völkerbundes reden? Seine Gegner sind damit rasch bereit gewesen. Wie haben sie sich gefreut, daß er Armenien

nicht helfen zu können schien — fürwahr eine edle Freude! Aber objektiv liegt kein Anlaß vor, von einem Fiasko zu reden. Der Aktiven sind hier weit mehr als der Passiven. Vor allem ist es eine große Genugtuung, daß der Völkerbund sich durch die Versammlung als eine Sache erwies, die sich selbst ernst nimmt und auch ernst genommen wird. Daß es so ist, zeigt sogar die geheuchelte Geringschätzung der Gegner. Es ist jedenfalls ernst und tüchtig gearbeitet worden und auch der Kampf ist kein schlechtes Zeichen. Besser das, als glatte formelle Erledigung der Geschäfte. Ob die heutige Form des Bundes bleiben wird oder nicht, mag dahingestellt sein, aber der Völkerbund selbst ist eine Tatsache. Die einheitliche Menschheit ist eine organisatorische Wirklichkeit geworden. Jede wichtigere Angelegenheit, die irgendwo auf Erden auftaucht, wird als eine aller Völker empfunden. Es wird gemeinsam über die gemeinsamen Angelegenheiten der Völkerwelt verhandelt. Daß der Vertreter von Liberia neben dem von England mit gleichem formellem Recht und gleicher Stimmkraft über die Angelegenheiten der Weltpolitik berät, ist etwas Großartiges — wenn auch ein frommer schweizerischer Pfarrer (der ohne Zweifel für die Mission begeistert ist) es skandalös und beleidigend fand, daß unsere Delegierten allfällig neben „Negern“ sitzen müßten! Und so ist die Tatsache dieser Versammlung ein gewaltiges Schauspiel, ein Neues unter der Sonne, dessen Eindruck wir uns durch keine Skepsis sollten zerstören lassen. Das Große schaut immer nur, wer es glaubt.

Der Völkerbund ist in irgend welcher Form eine Notwendigkeit geworden. Darum wird er leben, allen Hühnern und Saboteuren zum Trotz. Es ist zuviel großer, reiner Wille bei diesem Werk, es wird zu sehr von Gebet, Glauben und Opfer der Besten getragen, als daß es untergehen könnte.

Noch eine Frage an die Bölschewisten: Wo bleibt denn die „Unterdrückung des Proletariates“, zu der angeblich der Völkerbund gegründet wurde? Kostet es doch Mühe, die sozialen Reformbeschlüsse seiner Washingtoner Konferenz durchzusetzen, die man als eine so geringfügige Sache hingestellt hatte.

Und noch ein Wort aus Amerika von einem guten Demokraten und Sozialisten schweizerischer Abstammung, der seit langem drüben wirkt, über Wilson und den Völkerbund:

„Hier ist die Wahl auf Harding, einen scheinbaren Gegner des Völkerbundes, gefallen . . . Das Volk war erbittert auf Wilson, weil er nicht amerikanisch, sondern im Sinne des Reiches Gottes handelte, also regierte. Das mußte dann Cox, der Kandidat Wilsons, entgelten. Aber Harding kann nicht um den Völkerbund herumkommen, denn unser Volk will denselben, so oder so, es wollte ihn aber bloß nicht von Wilson. Es wird schon recht werden.“

III. Armenien. Wie gut es für die Welt wäre, wenn Wilson noch die alte Macht hätte, ist wieder durch die armenische Frage klar geworden. Denn bei ihm vor allem hat der Völkerbund die ersehnte Hilfe gefunden.

Als wir die letzte Umschau schlossen, schien Armenien wieder in den schwersten Nöten zu sein. Nachdem wieder furchtbare Mezeleien in andern Gegenden Kleinasien's vorausgegangen, drangen die mörderischen Horden Kemal Paschas, des Verbündeten Lenins, in Armenien selbst ein, notabene, ohne daß unsere Bolschewisten ein Wörtlein der Teilnahme für das Opfer hatten. Damals erging auch unser Notruf. Inzwischen ist eine merkwürdige und höchst unerwartete Wandlung geschehen: Armenien ist, heißt es, eine Sowietrepublik geworden. Was dahinter steckt, ist vorläufig noch schwer zu sagen. Vielleicht ist es wieder ein Bluff, wie die Sowiet-Leute ihn lieben, eine jener rasch improvisierten „Sowiet-Republiken“ ohne Boden, die rasch wieder zusammenbrechen. Vielleicht auch haben die Armenier in ihrer Not keine andere Hilfe mehr gewußt, als das in Natur und Menschenwelt so häufig gebrauchte Mittel der Mimierung anzuwenden. Denn von einer wirklichen bolschewistischen Gesinnung dieses Bauern- und Händlervolkes kann im Ernst nicht die Rede sein. Uns ist die Hauptsache, daß das Volk vom Untergang gerettet wird und wir hoffen bloß, daß jenes Mittel sich nicht selbst als trügerisch erweise. Jedenfalls darf uns diese plötzliche Verwandlung der Szenerie von der Aufgabe, dieses Volk zu retten, nicht ablenken. Die Politik der Entente aber hat sich wieder als elend erwiesen.

IV. Die Weltnot. Wir können das Weihnachtsheft der Neuen Wege nicht ausgehen lassen, ohne wieder der andern Formen der Weltnot zu gedenken, die sich gerade um diese „Festzeit“ und dazu im Winter, besonders aufdrängen, in erster Linie der ökonomischen, dann aber auch gewisser Formen der moralischen.

Es sei uns bei diesem Anlaß die Bemerkung erlaubt, daß wenn die Neuen Wege diese Jahre eher oft über gewisse Arten von Not und Unrecht geschwiegen haben, dies nicht etwa auf Gleichgültigkeit zurückzuführen war. Wir haben um alles gelitten und alles auf dem Herzen getragen. Aber wir mußten und beschränken, besonders da, wo wir wußten, daß unsere Leser sonst genügend orientiert seien. Manchmal sind wir auch von Mitarbeitern im Stiche gelassen worden.

So hatte man uns von hervorragender ungarischer Seite eine Dokumentierung über den dortigen weißen Terror versprochen, aber nicht Wort gehalten. Wie gern hätten wir in dieser Sache etwas Besonderes getan! Auch haben wir immerhin Einiges getan. Nun möchten wir neben diesem fortdauernden Greuel, der nur in den Armeniermezeleien eine Analogie hat (und vielleicht noch bis zu einem gewissen Grade im roten Terror, der ihn rechtfertigen muß!) besonders auf die deutsche Not hingewiesen, wie sie neuerdings durch Prof. Förster in der „Neuen Zürcher Zeitung“ und durch den Berliner Korrespondenten

des „Journal de Genève“ besonders eindringlich geschildert worden ist. Das Wiener Elend und das polnische sollen darob ja nicht vergessen werden. Möchte der Völkerbund hier etwas Großes tun können. Niemand, der Kinder hat und Kinder liebt, feiere Weihnachten, ohne wenigstens etwas zur Steuer dieser Not gegeben zu haben. Man sendet Gaben am besten an die „Union international de Secours aux Enfants“, 4 Rue Massot, Genève. R.

Bitt-Psaln am Sylvester-Abend.

Vater im Himmel, wir kommen und suchen Dein Antlitz am Ende eines Weltjahres, da die Lasten der Welt auf uns liegen und die Bekümmernisse dieser Zeit uns vor Augen gestellt sind. Aus der Vergangenheit lastet vieles auf uns, und in die Zukunft müssen wir mit Bangen und Sorgen schauen, denn wer sind wir, daß wir sollten Stand halten vor den Versuchungen des Fleisches zur Sünde, vor den Stürmen der Zeit, vor den Gewalten des Todes! Wir sind arm und schwach und noch dazu voll Missetat und voll Schuld. Denn unser Leben ist dunkel geworden auch in der Christenheit, und Deines lieben Sohnes ewiges Leben ist verborgen, daß es uns nicht ergreift und uns in Dein Reich hineinführt; sondern wir sind umstrickt von zeitlichen Dingen und von irdischen Sorgen und von viel Fleischeswesen, das uns umgibt, das uns lahm und träge macht, blind und taub, jämmerlich, arm und bloß.

O Vater im Himmel, wir möchten gern alle unsere Schulden in das Blut Jesu Christi tragen dürfen! Aber wie sollen wir es tun, wenn Du nicht der Richter wirst, der mit dem Licht und Wahrheit und Gerechtigkeit unsere Schulden aufdeckt, daß sie uns vor Augen gestellt sind. So bitten wir, Du wolltest uns heute viel Licht geben und ausbreiten Deine Herrlichkeit, nicht nur an uns, sondern an vielen andern, ja an der ganzen Welt. Denn wir leiden mit der ganzen Welt, und leiden insbesondere mit der ganzen Christenheit, und leiden mit Deinen Gläubigen, die sich wie die Welt, ach wie viel, wie viel verschuldet haben!

Herr wir sehnen uns nach Deinem Reich und bitten Dich, Du wolltest unser doch nimmer verschonen! Sondern Du wolltest durchbrechen als ein mächtiger Gott, der ein Gott ist alles Fleisches, und der in Christo den Sieg gegeben hat, nicht nur über die Gewalten der Finsternis, sondern auch über die Macht des Fleisches, welches Dir die Ehre nicht gegeben hat in den bisherigen Zeiten.